

Sullas Marsch auf Rom. Der Verfall der römischen Republik [Hans Volkmann]

Autor(en): **Herzig, A.E.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **22 (1972)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

solche Nachlässe natürlich auch – in mancher Hinsicht – bedeutend sein können. (Ich denke zum Beispiel an den Nachlass des Berner Gymnasiallehrers Karl Frey u. a. mit Briefen Jacob Burckhardts oder an den des Germanisten Professor Ferdinand Vetter mit seinen weit über hundert Spitteler-Briefen.) Ebenfalls nicht aufgenommen wurden die Nachlässe von Institutionen und Vereinigungen wie zum Beispiel das für die Schweizer Geschichte, die Kultur-, Bildungs- und Personengeschichte nicht unwichtige Centralarchiv des Schweizerischen Zofingervereins im Staatsarchiv Basel-Stadt. Es ist zu empfehlen, solche Nachlässe «in einer späteren Auflage oder in einem Nachtrag zum vorliegenden Repertorium» aufzunehmen (S. 11).

Das «Repertorium» wird allerdings jetzt schon, als «begrenzter Führer», vor allem den Studenten, Professor, Forscher und Gelehrten, den Bibliothekar und Archivar «auf die einschlägigen Quellen hinweisen» (S. 11) und ihm so die besten Dienste leisten. Mit den drei Handbüchern ist vor allem der Geschichtswissenschaft ein Hilfsmittel zur Verfügung gestellt worden, das sie in Zukunft mehr als nur «nützlich empfinden», das ihr unentbehrlich werden wird.

St. Gallen

Ernst Ziegler

HANS VOLKMANN, *Sullas Marsch auf Rom. Der Verfall der römischen Republik*. Reprographischer Nachdruck der Ausgabe München 1958, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1969. 104 S. (Libelli, Bd. CCLXXII.)

Da es sich bei dem Buche um den reprographischen Nachdruck einer bereits älteren Ausgabe (Janus Bücherei, Band 9) handelt, möchte der Rezensent auf eine Inhaltsangabe verzichten und dafür jene Züge des Sullabildes diskutieren, die vom Verfasser als bisher wenig oder nicht beachtet bezeichnet und untersucht werden¹.

1. Zunächst versucht V. auf Grund der Quellen die enge Beziehung zwischen Sulla und seinen Soldaten darzustellen (S. 16–20) und widmet Sulla als Heerführer eine eingehende Analyse: Dieser entsprach ganz dem Typ des politischen Generals, wie er uns etwa aus Caesars Feldherrenberichten entgegentritt und verfügte über eine «nie versagende Wirkung auf die Truppe» (S. 16). Obwohl sogar die Soldaten Caesars, geschweige denn diejenigen Cinnas und Fimbrias, ihren Feldherren den Dienst aufsagten, hatte Sulla nie gegen Insurrektion oder gar Desertion anzukämpfen (S. 16). Der General war seinen Leuten durch seine persönliche Tapferkeit ein Vorbild

¹ Cf. die Rezensionen: Béranger, REL 36, 1958, 380/81; Berve, Gesch. in Wiss. und Unterr. 10, 1959, 509–10; Bandle, Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 9, 1959, 125; Carney, JRS 49, 1959, 161–163; Grundel, Hist. Z. 187, 1959, 685; Sprey, TG 72, 1959, 273; Deman, Latomus 19, 1960, 881/82; Croon, Mnemosyne 14, 1961, 369; Grundel, Gymnasium 68, 1961, 462; van Ooteghem, LEC 30, 1962, 138.

und verstand es, durch Milde oder Strenge zur rechten Zeit die Truppe bei der Stange zu halten (S. 17). Er gewährte ihnen viele Bequemlichkeiten (besonders in Asien), was ihm bekanntlich bereits bei antiken Autoren die Qualifikation eines «Heeresverderbers» eintrug (Sall. Cat. 11,5; Plut. Sulla 12). Allein, dieses Urteil berücksichtigt nach Ansicht des Verfassers nicht, «dass das neue Heeressystem und die Zwangslage, in die ihn das Versagen der Heimat brachte, dem Feldherrn kaum eine andere Möglichkeit offen liess» (S. 18). Gerade mit diesem Argument offenbart V. selbst die Schwäche seines Sullabildes. Es ist nicht nur die Persönlichkeit des Heerführers, welche die Truppen faszinierte, für sie war mindestens von derselben Bedeutung die Beute², was V. übrigens kurz vorher selber andeutet (S. 15). Der Legionär neigte daher naturgemäss dem Feldherrn zu, welcher ihm wirtschaftlich am meisten zu bieten hatte und war durchaus geneigt, den zu verlassen, der weniger anbot. Es genügt deshalb auch nicht, den Übergang von Fimbrias Truppen zu Sulla mit seiner charismatischen Wirkung zu erklären³, der materialistische Gedanke wog mindestens so schwer. Andererseits zeigt gerade dieses Beispiel der Desertion, dass der Feldherr ebenso stark vom Heere abhing wie das Heer von ihm. Das Verhältnis ist reziprok, und gerade das kommt in V.s Darstellung nicht zum Ausdruck.

In diesem Sinne sind auch die Abfallbewegungen von Cinna und seinen Nachfolgern zu einseitig mit Sullas «Wirkung auf die Truppen» erklärt, denn hier gaben überdies auch politische Motive den Ausschlag. Badian⁴ betrachtet als wesentlichen Grund für die Desertionen die Enttäuschung der Italiker über Cinnas Bürgerrechtspolitik. Da Sulla zudem die Bürgerrechtsgesetze nicht anzutasten versprach, fiel für viele der Grund weg, gegen ihn in den Kampf zu ziehen, womit auch die Begründung erklärt ist, dass sie nicht gegen *Mitbürger* kämpfen wollten (S. 17). Die Darstellung der «gegenseitigen Bindung zwischen Sulla und seinen Soldaten» (S. 100) bedarf daher insofern einer Korrektur, als die Person des Feldherrn zugunsten der Gegenseitigkeit zurücktreten und das Heer als ebenbürtiger Faktor in Rechnung gestellt werden muss.

2. Interessant ist zwar die Untersuchung, welche V. dem «ideologischen» Kampf Sullas mit Mithridates widmet: «dem Licht aus dem Osten: Mithridates Dionysos» (Kap. IV) stellt er «Sullas Gegen-Ideologie: Der Liebling der Aphrodite» (Kap. V) gegenüber und sieht in dem Cognomen «Euphroditos» eine propagandistische Schöpfung des Römers, die er dem «heran-

² WIEHN, *Die illegalen Heereskommanden in Rom bis auf Caesar*. Marburg 1926, 91, 93/94; VALGIGLIO, *Silla e la crisi repubblicana*. Firenze 1956, 38; DRUMANN-GROEBE, *Geschichte Roms II*. 378; MEIER, *Res publica amissa*. Wiesbaden 1966, 237 ff.; BOTERMANN, *Die Soldaten und die römische Politik in der Zeit von Caesars Tod bis zur Begründung des zweiten Triumvirats*. München 1968, 174/75.

³ Wiehn, 92, und Valgiglio, 38, halten fest, dass das Verhältnis Fimbrias zu seinen Truppen anfänglich dasselbe war wie das Sullas zu seinem Heer.

⁴ Foreign Clientelae, Oxford 1958, 243.

stürmenden «neuen Dionysos» vor der griechischen Welt entgegenhielt» (S. 40). Doch hier erheben sich Bedenken grundsätzlicher Natur:

Zunächst ist es fraglich, wenn nicht gar unmöglich, von einer Gegen-Ideologie zu sprechen, weil das ja voraussetzen würde, dass Mithridates über eine Ideologie verfügte. Dazu erfordert die Verwendung «Dionysos» eine umfassendere Erörterung: Trat Mithridates schon lange vor dem Kampf mit Rom als «Protektor» (προστάτης) der Griechen auf⁵, so ist der Beiname «Dionysos» ebenfalls schon vor dieser Zeit überliefert⁶. Dass andererseits der König als «Befreier der Griechen» vom römischen Joche auftrat, war keineswegs seine eigene Idee, sondern entspricht griechischer Propaganda. Wie der A. (S. 33) selber schreibt, steht in dem geistigen Kampf gegen Rom Metrodoros von Skepsis hinter dem pontischen König. Dieser Grieche seinerseits ist einzureihen in eine ganze Anzahl griechischer Schriftsteller, von deren offenen Kampf gegen Rom wir Kenntnis besitzen. Dabei beschränken sich die antirömischen Kampfschriften nicht nur auf die Propaganda für Pontos, sondern werben «für die Königreiche des Ostens» überhaupt⁷. Die Griechen sahen also in Mithridates ihren Befreier von der römischen Herrschaft und nannten ihn «neos Dionysos», was der König seinerseits propagandistisch auswertete: von einer Ideologie kann jedoch kaum gesprochen werden.

Als zweites stellt sich die Frage, ob Sulla dem «neuen Dionysos» den «Liebling der Aphrodite» gegenüberstellen musste, um dieselbe propagandistische Wirkung zu erzielen. Da wäre doch einmal festzuhalten, dass die Griechen keine einheitliche antirömische Front bildeten, so dass in zahlreichen Städten Griechenlands und Asiens noch immer eine – wenn auch vorübergehend entmachtete – prorömische Partei existierte, und einige Städte sich Mithridates gar nicht ergeben hatten⁸. Es lässt sich zudem auch fragen, ob die Griechen einem Gegner, welcher Delphi, Epidauros und Olympia seiner Schätze beraubt hatte, den «Liebling der Aphrodite» noch glaubten. Der Ablauf der Auseinandersetzung zeigt zudem, dass der «neos Dionysos» für die Griechen nur solange wertvoll war, als er die Römer verjagen konnte, die römischen Siege aber liessen den Ehrennamen bald verblassen, und Sulla hatte es daher gar nicht nötig, sich den Griechen als *der* stammverwandte Römer darzustellen. So interessant V.s Darstellung im einzelnen ist, die Begründung des sullanischen Cognomens kann kaum auf die geistige Auseinandersetzung mit dem «Licht aus dem Osten» reduziert werden⁹. Mit Balsdon ist wohl eher anzunehmen, dass in dem Namen eine Spitze gegen Rom lag, stellt sich doch Sulla als Römer dar, der vor allen Abkömml-

⁵ Strabo 7, 4, 3: Protektor der Stadt Chersonesos im Krimkrieg. Cf. Rostovtzeff in CAH IX, 229; Münzer in RE XV 2164/65; MAGIE, *Roman Rule in Asia minor*. Princeton 1950, I, 195, II, 1092, Anm. 53.

⁶ O.G.I. 370. Cf. Magie II, 1102, Anm. 31, mit weiteren Belegen.

⁷ FUCHS, *Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt*. Berlin 1964², 15.

⁸ Magie I, 214/15.

⁹ HEUSS, *Röm. Gesch.*², 565, Anm. 26.

lingen Aphrodites, das heisst dem römischen Volke, die ganz besondere Gunst der Göttin genoss¹⁰.

3. Der vorzeitige Rücktritt von der Diktatur, der Caesar zu der bekannten spöttischen Bemerkung veranlasste, wird von V. (Kap. X) mit Sullas Glauben an den frühzeitigen Tod erklärt. Auch hier dürfte ein möglicher Faktor überbewertet worden sein. Wir besitzen leider keine genaue Motivation aus zeitgenössischer Feder, weshalb der Interpretation Tür und Tor geöffnet sind. Gerade deshalb aber erscheint es uns gefährlich, zugunsten eines möglichen Grundes andere auszuschliessen oder wegzulassen: Die Gedanken Carcopinos¹¹ wären doch zumindest einer kurzen Erörterung wert gewesen.

4. Gemäss dem Untertitel «Der Verfall der römischen Republik» setzte sich der A. zum Ziel, nicht nur die Person Sulla plastisch zu zeichnen, sondern auch den Niedergang der sozialen und politischen Sitten und den damit verbundenen Wechsel des geistigen Klimas darzustellen. Dies ist ihm in einer fesselnden Schilderung gelungen. Dass Sulla in den Mittelpunkt der Ereignisse gestellt wird, verleitet den A. keinesfalls dazu, ein allzu positives Bild der Person zu entwerfen: der Diktator wird ständig einer herben Kritik unterzogen. Sein Terrorregime, seine Grausamkeit, die antiquierte Verfassung werden gründlich untersucht und mit grosser Kenntnis dargestellt. Und doch kann sich der Leser auch hier des Eindrucks einer gewissen Einseitigkeit nicht erwehren: Sullas Kontrahenten wird der Verfasser kaum gerecht. Das Bild des Marius kommt wohl dessen Verurteilung gleich (S. 27/28), während Cinnas Rolle in aller Kürze als die eines Mannes gezeichnet wird, der «die absolute Regierungsgewalt in ein möglichst unanstössiges Gewand» zu hüllen trachtete (S. 29), was zwar den Schlussfolgerungen Bennetts entspricht, aber unlängst doch etwas korrigiert wurde¹². Dass Sertorius mit keinem Wort erwähnt wird, hatte schon Carney bemängelt (cf. Anm. 1).

Zum Schlusse sei folgendes festgestellt: Das Buch ist als Ganzes immer noch lesenswert (wenn auch im einzelnen bereits etwas überholt), weil es sehr kenntnisreich die Zustände und Entwicklungen einer Epoche schildert. Dass es auf einen wissenschaftlichen Apparat verzichtet, erweist sich aber gerade dort als Nachteil, wo die «wenig oder nicht beachteten Züge» des Sullabildes abgehandelt werden. Hier wäre der wissenschaftlich interessierte Leser dankbar für die Belegstellen, zumal gerade die Quellen- und Literaturübersicht am Schlusse der Abhandlung sehr im allgemeinen bleibt. Man fragt sich daher, ob nicht, statt eines Neudrucks, eine um den Apparat erweiterte Neuauflage nützlicher gewesen wäre.

Bern

H. E. Herzig

¹⁰ JRS 41, 1951, 9.

¹¹ *Sylla ou la monarchie manquée*¹⁰, 205 ff., dazu Meier cit., 260.

¹² BENNET, *Cinna and his times*. Menasha, Wis. 1923; dazu die neuere Untersuchung; Bulst, *Historia* 13, 1964, 307 ff.